

Zur Situation der Lehrerbildung an den Universitäten

Vor dem Hintergrund der gesellschaftlich immer bedeutsamer gewordenen Debatten um schulische Bildung erkennen nun auch die Universitäten, dass die Lehrerbildung nicht als ungeliebtes Stiefkind, sondern als universitäre Kernaufgabe zu begreifen ist. Überall entstehen z. T. umfangreich ausgestattete Zentren für Lehrerbildung bzw. *Schools for Professional Education*, die neben einer effektiveren Verwaltung vor allem die Studierbarkeit sicherstellen und praxisrelevante Unterrichtsforschung fördern sollen. Die prominentesten Beispiele sind die mit Millionenaufwand eingerichtete *School of Education* der TU München oder die *Professional School of Education* der Ruhr-Universität in Bochum. Auch in Österreich und der Schweiz deuten aktuelle Entwicklungen auf eine größere Aufmerksamkeit für die Lehrerbildung hin.

Nun ist in Deutschland in den meisten Bundesländern auch in der Lehrerbildung der Systemwechsel zu *Bachelor* und *Master of Education* vollzogen, allerdings bei großen regionalen Unterschieden und vereinzelter Rückkehr zu einem modifizierten System des Staatsexamens (wie z. B. in Sachsen). Insgesamt ist die derzeitige Situation geprägt durch intensive Anstrengungen um eine schrittweise Optimierung der neuen Studien- und Prüfungsordnungen; große Energien werden auf sehr aufwendige Akkreditierungsverfahren verwendet (mit nicht selten zweifelhaftem Ertrag). Gleichzeitig wird in der Öffentlichkeit ausgesprochen kontrovers über die strukturellen und inhaltlichen Folgen dieser Reform für die Universitäten und die Lehrerbildung diskutiert, insbesondere über die Auswirkungen auf die Studierenden, die je nach Standpunkt als Leidtragende oder Profiteure des Systemwechsels bewertet werden, wenn es etwa um die Studierbarkeit ‚verschulter‘ Studiengänge, erhöhte Prüfungsbelastungen oder die Praxisorientierung der Studieninhalte geht. Mindestens so umstritten erscheint die Frage, ob sich die Reform auch auf die Mentalität der Studierenden ausgewirkt hat.

Haben wir in der ersten Phase der Lehrerbildung einen neuen Studierendentypus vor uns?

Um mit aller Vorsicht eine Antwort auf diese komplexe Frage zu wagen, kann ich mich nicht auf empirische Untersuchungen stützen, sondern muss auf meine eigene, gewissermaßen ‚anekdotische‘ Evidenz zurückgreifen, die mir jedoch ein einigermaßen fundiertes Urteil erlaubt. Seit 1992 bin ich kontinuierlich im Bereich der Didaktik der alten Sprachen tätig, zunächst an der Freien Universität Berlin im akademischen Mittelbau, seit 2006 als Professor für die Didaktik der alten Sprachen an der Humboldt-Universität zu Berlin. Aufgrund einer langjährigen Kooperation beider Universitäten in diesem Bereich erlebe ich in meinen Unterrichtsveranstaltungen Latein- und Griechischstudierende beider Berliner Universitäten.

Gegenüber dem alten Staatsexamensstudien-gang wurde vor allem die Zahl fachdidaktischer Veranstaltungen erheblich ausgeweitet. Musste ein Latein-Studierender des alten Systems in seinem gesamten Studium im ersten Fach vier Lehrveranstaltungen und ein vierwöchiges Unterrichtspraktikum absolvieren, sind es allein im Kernfach Latein des *Master of Education* innerhalb von vier Semestern fünf Lehrveranstaltungen und ein vierwöchiges Unterrichtspraktikum mit vorgeschalteter Hospitation. Aus dem *Bachelor* kommen dann noch zwei fachdidaktische Lehrveranstaltungen hinzu, so dass im Zuge der Reform diese Lehrveranstaltungen fast verdoppelt wurden. Im Zweitfach ist noch einmal die gleiche Anzahl an fachdidaktischen Grundkursen, Übungen und Aufbaukursen zu belegen. Daraus ergibt sich aus der Sicht des Fachdidaktikers nicht nur ein quantitativer, sondern vor allem ein qualitativer Aufwuchs. Der zeitliche Zugewinn an fachdidaktischen Lehrveranstaltungen verschafft erheblich mehr Möglichkeiten, Didaktik und Methodik des Unterrichts in größerer Breite und Tiefe als früher üblich auszuloten. Beispielsweise konnten wir eine Pflichtveranstaltung einrichten, in der sich die Studierenden ausschließlich mit den gängigen Methoden der Texterschließung

beschäftigen, und zwar in einer Intensität, für die im eng gestrickten Plan des Referendariats keine entsprechende Zeit zur Verfügung steht. Unbefriedigend ist hingegen weiterhin der Umfang der im System vorgesehenen direkten Praxisbegegnung: Das Unterrichtspraktikum wurde – trotz einer vorgelagerten Hospitationsphase – nicht ausgedehnt. Erschwerend kommt hinzu, dass sich Schulen aufgrund gesteigener Belastungen zurückhaltender als früher verhalten, wenn Praktikanten um einen Praktikumsplatz nachsuchen. Dass überdies die so wichtige Mentorentätigkeit keine dienstliche Honorierung erfährt, bleibt auch weiterhin ein Ärgernis. Während sich der erziehungswissenschaftliche Anteil ebenfalls auf hohem Niveau bewegt, fällt die Fachwissenschaft gegen die beiden sog. ‚Berufswissenschaften‘ deutlich ab: Im Kernfach Latein verbleiben im *Master of Education* lediglich sechs Lehrveranstaltungen (vier zur Literatur, zwei zur Sprache), wobei man darauf hinweisen muss, dass im Bachelorstudium die fachwissenschaftliche Ausbildung im Zentrum steht. Soweit in aller Kürze die grundsätzlichen Rahmenbedingungen, innerhalb deren sich die universitäre Lehrerbildung in Berlin bewegt. Zeichnen sich vor diesem Hintergrund bei den Studierenden Mentalitätsunterschiede zur ‚Staatsexamens-Generation‘ ab? Bei aller gebotenen Vorsicht sehe ich folgende Indizien für einen solchen Wandel.

1. Im Unterschied zum Staatsexamen scheint die Entscheidung für den berufsspezifisierten Lehramtsmaster mit einer bewussteren Fokussierung auf den späteren Beruf einherzugehen. Der Lehrerberuf wird seltener als die zweitbeste Wahl anstelle einer wissenschaftlichen Karriere eingestuft.
2. Diese strukturelle Fokussierung auf den späteren Beruf führt bei den Studierenden zu einer entsprechenden Erwartungshaltung an die universitäre Lehre, von der eine intensivere Praxisorientierung erwartet wird. Dies ist nicht verwunderlich, da die Reform mit dem nicht unbescheidenen Ziel angetreten ist, im Rahmen der universitären Lehrerausbildung besser als bisher auf die spätere Praxis vorzubereiten, und zwar bei gleichzeitiger Verkürzung des Referendariats. Dies kann allerdings

nur dann gelingen, wenn über das zeitlich viel zu knapp bemessene Unterrichtspraktikum hinaus verlässliche Kooperationen zwischen Universität und Schule entwickelt werden, die es erlauben, die theoretischen Reflexionen mit Praxiskontakten zu verbinden. Hierfür können wir auf ein sehr gut funktionierendes Netzwerk mit Berliner Schulen zurückgreifen. Dadurch können über das Praktikum hinaus direkte Praxiskontakte systematisch in die Seminargestaltung einbezogen werden. Nach meinen Erfahrungen werden diese reflexionsbasierten Praxiskontakte von den Studierenden als erhebliche Bereicherung empfunden. Darauf deutet ebenfalls eine wachsende Anzahl fachdidaktischer Masterarbeiten hin, die mit einem steigenden Interesse an der wissenschaftlichen Vertiefung fachdidaktischer Fragen einherzugehen.

3. Dieser vom System quasi versprochene erhöhte Praxisbezug wird jedoch im erziehungswissenschaftlichen Teilstudium als Mangel empfunden und dementsprechend kritisiert. Allem Anschein nach gelingt es nicht allen Bereichen der Erziehungswissenschaft, sich angemessen auf die Bedürfnisse der Lehramtsstudierenden einzustellen. Um nicht missverstanden zu werden: Es geht nicht um einen wissenschaftlich verbrämten Praktizismus mit Tipps und Tricks für jede Lage, sondern um eine theoretisch abgesicherte Vermittlung von Kompetenzen, die die Studierenden etwa im Bereich von Lern- und Entwicklungspsychologie benötigen, um neben ihren Aufgaben als Fachlehrer in professioneller Weise auch pädagogisch wirken zu können. Nicht selten fehlt es leider hier schon an der Vermittlung elementarer Dinge. In den fachdidaktischen Grundlagenseminaren machen meine Mitarbeiter und ich die Erfahrung, dass die Studierenden trotz eines früh einsetzenden erziehungswissenschaftlichen Studiums in der Regel nur über sehr geringe Kenntnisse aus der allgemeinen Didaktik verfügen.
4. Während im *Bachelor* die Fachwissenschaft im Vordergrund steht, wird von *Master*-Studierenden nicht selten das Gefühl der fachwissenschaftlichen Mangelausbildung artiku-

Andreas Graeser

The Fog Dispelled

Two Studies in Plato's Later Thought.

Translated by **Ann M. Hentschel**

2010. 114 Seiten. Kart. € 32,-

ISBN 978-3-515-09646-1

The present study sets out to clarify some issues in Plato's later thought. For one thing, the author suggests that Plato's *Parmenides*, far from acknowledging defeat vis-à-vis the charge of self-predication, clearly indicates that the criticism at stake is misguided. Plato, in fact, identifies patterns of thought in Speusippus's philosophy that contributed to such misunderstandings and hence must be subject to severe criticism. For another, the author proves that the epistemological passage in the *Seventh Letter* provides evidence that – far from accepting the charge of self-predication – Plato presented something like an error theory, showing what is wrong with the ideas concerned.

Inasmuch as these theses run counter to current tendencies of mainstream scholarship, the present study provides a different perspective. Rather than settling somewhere in-between visions of self-criticism and honest perplexity on the part of Plato, we should consider that our philosopher may well have been on top of things, and thus was capable of arguing his case for the theory of forms against criticism arising from within the Academy.



Franz Steiner Verlag

Birkenwaldstrasse 44, D-70191 Stuttgart • www.steiner-verlag.de • service@steiner-verlag.de

Marietta Horster / Christiane Reitz (ed.)

Condensing texts – condensed texts

2010. X, 764 Seiten mit 8 Tabellen (Palingenesia, Band 98). Geb. € 99,-.

ISBN 978-3-515-09395-8

Bruno Vancamp

Untersuchungen zur handschriftlichen Überlieferung von Platons Menon

2010. 115 Seiten (Palingenesia, Band 97). Geb. € 30,-. ISBN 978-3-515-09811-3

Theokritos Kouremenos

Heavenly Stuff

The constitution of the celestial objects and the theory of homocentric spheres in Aristotle's cosmology

2010. 150 Seiten (Palingenesia, Band 96). Geb. € 38,-. ISBN 978-3-515-09733-8

Eckart Schütrumpf

Praxis und Lexis

Ausgewählte Schriften zur Philosophie von Handeln und Reden in der klassischen Antike

2009. 368 Seiten (Palingenesia, Band 95). Geb. € 68,-. ISBN 978-3-515-09147-3

Hermann Diels

Griechische Philosophie

Vorlesungsmitschrift aus dem Wintersemester 1897/98

Herausgegeben von **Johannes Saltzwedel**

2010. XXI, 99 Seiten mit 5 Abbildungen. Kart. € 24,-. ISBN 978-3-515-09609-6

liert. Dies ist in der Tat ein bemerkenswerter Wandel im Unterschied zum alten System. Die Studierenden haben den Eindruck, dass das im *Bachelor* erreichte und zumeist erfreulich hohe fachwissenschaftliche Niveau im *Master of Education* eine nur halbherzige Vertiefung erfährt, insbesondere wenn es um die notwendige Weiterentwicklung der Sprach- und Literaturkompetenz geht. Es kann kaum erstaunen, dass ein solcher Eindruck entsteht, da der Anteil der Fachwissenschaft im *Master of Education* auf ein eher minimalistisch anmutendes Programm reduziert wurde. Bei den Studierenden kann man daher eine spürbare Verunsicherung feststellen: Während sie in den fachdidaktischen Seminaren detailliert ihre spätere Rolle und Aufgabenfülle als Fachlehrer reflektieren, fühlen sie sich für diese Aufgabe fachwissenschaftlich nicht ausreichend vorbereitet. Dies gilt insbesondere für die Fähigkeiten der aktiven und passiven Sprachbeherrschung, für deren langfristige und kontinuierliche Entwicklung im eng gestrickten Studienverlauf zu wenig Zeit zur Verfügung steht.

Sicherlich ist es noch verfrüht, von einer völlig neuen Studierendengeneration im Lehramt zu sprechen. Erste Indizien weisen jedoch darauf hin, dass der Systemwechsel eine erhöhte Aufmerksamkeit für ihren späteren Beruf zu erzeugen scheint. Dies ist eine positive Entwicklung für die Lehrerbildung insgesamt. Gleichzeitig fallen Frustrationen über eine als nicht ausreichend empfundene Praxisorientierung und Fachvertiefung deutlich ins Gewicht. Die Bildungspolitik und die Universitäten dürften daher gut beraten sein, der fachwissenschaftlichen Ausbildung der zukünftigen Lehrerinnen und Lehrer wieder mehr Aufmerksamkeit zu schenken, und zwar in enger Abstimmung mit den jeweiligen Fachdidaktiken, die ihrerseits nicht auf ein solides fachwissenschaftliches Fundament verzichten können. Ziel aller Lehrerbildung muss dabei der pädagogisch versierte Fachlehrer sein, für dessen Unterrichtserfolg fachliche und fachdidaktische Kompetenz unerlässlich sind. Dies ist sicherlich eine Binsenweisheit, die jedoch im Zuge der allzu aufgeregten Bildungsdebatten aus dem

Blick geraten ist. Dabei scheint sich an den Universitäten das Bewusstsein durchzusetzen, dass Lehramtsstudierende nicht Studierende zweiter Klasse sind, sondern besondere Aufmerksamkeit für ihren anspruchsvollen Beruf benötigen. Wir werden nur dann besonders qualifizierte Studierende für das Lehramt bekommen, wenn die Universitäten ihnen wieder mehr Wertschätzung entgegen bringen. Hierfür sind wir im Bereich des altsprachlichen Unterrichts jedoch nicht so gerüstet, wie es erforderlich wäre: Die Fachdidaktik der alten Sprachen ist an den meisten deutschen Universitäten strukturell unterausgestattet und nicht forschungsfähig. Lediglich drei Professuren in Berlin, Göttingen und München sprechen eine deutliche Sprache. Es ist ein Skandal, dass Latein als die drittstärkste Fremdsprache im deutschen Bildungswesen fachdidaktisch nicht angemessen auf Hochschullehrerebene verankert ist. Daraus ergeben sich schwere strukturelle Nachteile gegenüber den anderen Schulfächern.

STEFAN KIPF

Latein-Kalender 2011 aus dem Pädagogium Bad Sachsa

In FC 3/2010 (S. 262) wurde der Latein-Kalender 2011 versehentlich mit einer falschen Jahreszahl angekündigt. Wie es aber im Text selbst richtig heißt, handelt es sich natürlich um einen Kalender für das kommende Jahr. Daher hier noch einmal das Wichtigste: Es gibt für das Jahr 2011 wieder einen Kalender aus dem Pädagogium Bad Sachsa. Dabei steht HORAZ diesmal im Mittelpunkt; seine „*epistulae*“ und „*sermones*“ bieten eine reiche Fundgrube für einprägsame Sprüche. Wie in den früheren Kalenderjahrgängen werden die Sentenzen in mehrere Sprachen übersetzt, und es wird auch die beliebte Reimübersetzung des Marburger Künstlers HORST FENCHEL nicht fehlen. Der neue Kalender bietet aber noch eine besondere Attraktion vor allem für Sprachliebhaber: Neben den Übersetzungen in die „großen“ Sprachen wie Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Russisch, Griechisch findet man jetzt auch Übersetzungen in zwei „kleinere“ Sprachen: Rätoromanisch und Okzitanisch. Beide haben eine mehr oder weniger erkennbare Wurzel im Lateinischen und werden in einigen Gebieten

Europas noch gesprochen und inzwischen auch wieder bewusst gepflegt: das Rätoromanische in der Schweiz, Okzitanisch in Teilen Südfrankreichs und Nordspaniens. Außerdem gibt es auch wieder eine Übersetzung in Esperanto. Der Kalender hat das Format 32 x 23 cm. Der Preis von 8,- € + Versandkosten ist gleich geblieben

Bestellanschrift: Internatsgymnasium Pädagogium Bad Sachsa, Ostertal 1-5, 37441 Bad Sachsa, Tel.: 05523 30010, E-Mail: kontakt@internatsgymnasium.de.

GERHARD POSTWEILER, Bad Sachsa

Nachruf auf ein verlorenes Lehrwerk

Zur Rezension der Zweitaufgabe von INTERESSE von H.-D. REEKER im FORUM CLASSICUM 2/2009

Eine vernichtendere Kritik für ein lateinisches Lehrwerk hat es bisher wohl noch nie gegeben – weder im FORUM CLASSICUM noch in einer vergleichbaren Publikation. Erstaunlich, dass dem REEKERSchen „Klartext“ nicht noch weitere Beiträge gefolgt sind, müsste doch die Empörung über den Verlust (anders ist der Zustand seit Erscheinung der Neubearbeitung ja leider nicht zu beschreiben) eines einst einmal so herausragenden Lehrbuches weit und breit groß sein! Vielleicht scheint es den meisten Kollegen schlicht zu spät für hoffnungsvolle Versuche, INTERESSE zu retten. Sicherlich hat es aber dieses Buch, dessen ursprünglicher Auflage, Inhalt und Konzeption der Rezensent einleitend höchste Anerkennung und außergewöhnliches Lob zollt, verdient, dass sein Schicksal noch einmal – hier aus der Perspektive einer (in jedem Wortsinn) betroffenen Lehrkraft – aufgegriffen wird ...

Lange hatte die „Neubearbeitung“ auf sich warten lassen. Im Vertrauen auf die Qualität der alten Auflage hat manch eine Lateinfachschaft zu Zeiten, in denen zahlreiche Verlage zügig moderne und attraktive Lehrbücher auf den Markt brachten, die unter G8-Druck drängende Lehrbuchentscheidung hinausgeschoben – mit der Begründung, man wolle noch abwarten, was die längst angekündigte Neuauflage von INTERESSE zu bieten hat. (Und das trotz erheblicher logistischer und organisatorischer Umstände, trotz Beschwerden von Schüler- und Elternseite

aufgrund des Zustands der alten Lehrbücher, und trotz des Drängens mancher Kollegen, doch endlich ein neues Buch einzuführen). Das lange Warten auf die Neuauflage, das Vertrauen in den Verlag und die Treue, mit der diese Schulen an ihrem alten, bezüglich der lateinischen und deutschen Texte zwar absolut zeitgemäßen, äußerlich und beispielsweise hinsichtlich des Übungsteils aber sicherlich verbesserungsfähigen Lehrwerk festhielt, wurde jedoch nicht wie gehofft belohnt, sondern vielmehr mit Füßen getreten!

Nach Erscheinen der Neuauflage war die Feststellung, es habe sich gegenüber dem Original „nach flüchtiger Durchsicht wenig geändert“, zunächst schlichtweg enttäuschend – hatte doch jeder, der bis zum Erscheinen der Neuauflage mit dem alten Buch gearbeitet hatte, mit Blick auf die anderen sich etablierenden Lehrwerke sehnsüchtig ein INTERESSE der alten Qualität in neuem zeitgemäßem Gewand erwartet: erhofft hatte man sich ein umsichtig „modernisiertes“ und ansprechend aufgemachtes Lehrbuch in wirklich benutzbarer Qualität (Papier, Bindung), mit ausgebautem, deutlich attraktiver gestaltetem und flexibel einsetzbarem Angebot an Übungen mit motivierenden Aufgabenstellungen. Außerdem natürlich ein Repertoire an Begleitmaterial (man beachte die zahlreichen Materialien, die andere Lehrwerke anbieten!), das ergänzend zu dem amateurhaft und lieblos gestalteten „Schülerheft“ (jeder Praktikant macht attraktivere Arbeitsblätter) motivierende Übungen und Zusatzmaterial anbietet – von ergänzenden Audio- oder online zugänglichen Angeboten ganz zu schweigen. Angesichts der äußerlich nur neu eingefärbten (rot statt blau), etwas verschlankten (und damit natürlich verdichteten!) sonst aber altgebliebenen „Neu“-ausgabe ohne jegliches zusätzliches Angebot (im Gegenteil: einige Übungen, nämlich die zur Dreischrittmethod, wurden sogar gestrichen) musste man sich nicht nur um seine Geduld, sondern auch angesichts des Preises, der besonders aufgrund der immer noch schuluntauglichen Qualität ungerechtfertigt scheint, um sein Geld betrogen fühlen. Ein ähnliches Gefühl beschleicht einen übrigens, wenn man feststellt, dass einige deutsche Informationstexte und Überschriften aus nicht nachvollziehbaren

Gründen schlicht umformuliert wurden (Lektion 8: „Mädchen gingen seltener zur Schule“ (alt) vs. „Mädchen wurden seltener zur Schule geschickt“ (neu) oder Lektion 27 (alt): „Eine Rede vor der Schlacht“ vs. Lektion 28 (neu): „Ermahnungen der Soldaten vor der Schlacht“).

Doch damit nicht genug: bei genauerem Hinsehen kam nämlich bald das Gefühl hinzu, auch um echte Lateinkenntnisse und didaktisch-methodische Kompetenz betrogen worden zu sein! Als alter INTERESSE-Nutzer hatte man sich in der tröstlichen Sicherheit gewiegt, dass sich zumindest an der sprachlich-inhaltlichen Qualität, für die man dieses Buch lieben musste und aufgrund derer man an ihm in der ursprünglich vorliegenden Form vielleicht über die Zeit hinaus festgehalten hatte, nichts geändert hat. Spätestens jedoch beim „zweiten Blick“ – so REEKER – „offenbaren“ sich dann „Eingriffe“, die „mit Konzeption und Niveau der Erstauflage unvereinbar“ sind. Ohne darauf vorbereitet zu sein schlagen einem an vielen Stellen tatsächlich Verstöße entgegen, die nicht nur in fachlicher Hinsicht komplett unverdaulich sind (Kostproben finden sich zur Genüge in Reekers Besprechung), sondern auch aus fachdidaktischer Perspektive: das gewohnte, sich fast von selbst einstellende induktive Verfahren der Grammatikvermittlung, für das INTERESSE bis heute praktisch konkurrenzlos geblieben ist, wird durch die in keiner Weise nachvollziehbare Textbearbeitung an einigen Stellen schier unmöglich: wie soll sich einem Schüler das Phänomen Relativsatz erschließen, wenn es in der ersten Begegnung heißt: „*Is (neu) servus bonus est, qui officia bene servare solet.*“ (neue Auflage, Lektion 17A, vgl. hierzu den Grammatikabschnitt S. 156 bzw. 195 in der alten Auflage). Lässt man das sprachliche Problem des fehlenden Konjunktivs (!) an dieser Stelle einmal außer Acht und versetzt sich ganz in die Schülerrolle, ist sicher damit zu rechnen, dass aufgrund des hier eingefügten Attributs *bonus* (das Schüler nach dem neuen Pronomen *is* in dieser Stellung wahrscheinlich für ein Prädikatsnomen halten ...) eine Ergänzung durch einen attributivischen Relativsatz sicher nicht erwartet wird. Wie leicht war es im Gegensatz dazu mit dem alten Text (erste Auflage, Lektion

17A): „*Servilia advocavit Davum servum, qui officia bene servare solebat.*“ Ähnlich unbrauchbar wie das eben genannte Beispiel (wieder nicht nur in sprachlicher Hinsicht) ist der Erstkontakt mit dem Futur in dem neuen Text 23A: „... *vere ineunte* (Ausdruck neu!) *filiam nostram, Domitillam, Lucio Cornelio in matrimonium dabimus.*“ Weitere didaktische Verfehlungen dieser Art, die fatale Auswirkungen auf die Unterrichtspraxis haben, muss man nicht lange suchen ... Schon bald entstanden diverse Auflistungen der zahlreichen und in jeder Hinsicht inakzeptablen Verstöße, die voller Entrüstung und mit warnendem Unterton an den mit INTERESSE unterrichtenden Schulen die Runde machten. Diese wurden von H.-D. Reeker umfassend zusammengetragen und treffend kommentiert.

Dass sich der Verlag, der sich „offenbar weder fachkundige Lektoren noch Korrektoren leistet“ (Zitat Reeker) auch nach mehrfachen kostenlosen brieflichen Hinweisen durch in der Tat fachkundige Lehrerkollegen immer noch nicht in der Pflicht sieht, die ihm „auf dem Silbertablett“ präsentierten Mängel zu beheben oder in Anbetracht der Anzahl und der Tragweite der Verstöße vielleicht doch dazu überzugehen, der aus gutem Grund mehrfach geäußerten Bitte nachzukommen, die alte Auflage wieder bereitzustellen, ist schlichtweg unerklärlich. Es kann aus Nutzer-Sicht doch nur im ureigensten Interesse des Verlags selbst liegen, wenn das ursprüngliche INTERESSE, natürlich nach Beseitigung der oben angedeuteten Mängel (Aufmachung, Bindung, Übungsteil, Zusatzangebot ...) – am besten in Kooperation mit dem in Baden-Württemberg beheimateten Autorenteam, das bei der Neuauflage laut Impressum nicht beteiligt war – wieder angeboten wird, anstatt aufgrund der so offensichtlichen und nun auch öffentlich benannten Defizite der verunglückten Bearbeitung seinen Ruf zu schädigen! Genauso unerklärlich ist übrigens die Tatsache, dass die Briefe mit den im Grunde doch wohlwollenden Versuchen, das (nun) so stark angeschlagene Buch zu retten, von Seiten des Verlages scheinbar immer unbeantwortet blieben. So geht man nicht mit seinen „Kunden“ um – schon gar nicht, wenn diese sich lange so loyal verhalten haben.

Auch dem treuesten Anhänger dieses Lehrwerks war bald klar, dass eine nicht revidierte Neuauflage in dieser Form das Ende der INTERESSE-Traditionen an vielen Lateinschulen bedeuten musste! Eine Rettung scheint nunmehr tatsächlich fast zu spät: an einigen Schulen wurde INTERESSE (z. T. nach chaotischen Übergangsjahren, in denen teilweise mit der alten und neuen Auflage oder mit verschiedenen Lehrwerken parallel unterrichtet wurde) schließlich doch zu Grabe getragen: in den Bücherkellern der Schulen modern nun neben den alten zerfledderten und bis zur Unkenntlichkeit entstellten alten blauen Ausgaben die fast noch unbenutzten neuen roten Bände vor sich hin. Welch tragisches und bedauerenswert unnötiges Schicksal!

JENNY ANGSTENBERGER, Rottenburg a. N.

Anti---wer?

Eine classisch-philologische Miszelle zum philosophiegeschichtlichen Hintergrund des jüngeren Cato im Weltbestseller Imperium

Geben historische Romane ein vorzügliches Bild ihrer Entstehungszeit? Der Klappentext legt dies nahe: Es gelinge dem Autor „meisterhaft ... die Gegenwart zu beschreiben“, „ein topaktueller Roman“ – allerdings „im historischen Gewand“, und vervollständig: es gelinge dem Verfasser „meisterhaft, die Antike mit Leben zu füllen und damit zugleich die Gegenwart zu beschreiben“.

In der Tat scheint ROBERT HARRIS für CICERO zu gelingen, was vergleichsweise und ihrerzeit FELIX DAHN mit PROKOP und – vielleicht noch ambitionierter und umso vergessener – LION FEUCHTWANGER mit JOSEPHUS geleistet haben: die Vergegenwärtigung alter Geschichte(n) im Gewande neuzeitlicher Epik, des Romans (THOMAS MANNs Joseph spielt mit seinen Brüdern dann wohl doch in einer eigenen Liga). Dabei griffen die Erstgenannten bereits auf ‚Historiker‘ zurück, während Harris weithin unaufbereitet-‚totes‘ Quellenmaterial zu neuem Leben erweckt – warum meint man derlei in Einleitungen und Erläuterungen einschlägiger Schulausgaben so selten zu erleben? Es lohnte vielleicht einmal eine ausdrückliche Untersuchung, wie so etwas konkret gemacht wird, oder mag (muss?) man sich mit dem leicht resigna-

tiven Fazit begnügen: Der weiß halt, wie man's macht – ?

In hochsympathischer Offenheit wie Kürze steckt Harris seinen Rahmen ab: „Auch wenn es sich bei Imperium um einen Roman handelt, so schildert er doch überwiegend Begebenheiten, die sich wirklich ereignet haben. Der Rest könnte sich zumindest so ereignet haben. Hoffentlich (und da begeben ich mich in die Hände des Schicksals) ist nichts darunter, das sich nachweisbar nicht ereignet hat.“

Das leicht dahingeworfene, charakteristische Detail dürfte ein wichtiger Bestandteil solch handwerklicher Kunstfertigkeit sein – und steht Liebe zum Detail einer Zunft nicht wohl an, deren Vertreter in Gestalt ehrwürdiger Gymnasialprofessoren vor gerade erst einem Jahrhundert (um 1905 im Simplizissimus, wenn ich mich recht entsinne) noch wundervolle Träume träumten, sie hätten CICERO im (!) Latein einen Fünfer gegeben?

Robert Harris bietet uns die bezeugte, aber bislang unbekannt Biographie Ciceros aus der Feder seines Schreibers TIRO, am Ende des fünften Kapitels von Teil eins mit folgendem Detail: „Hier wartete CATO mit ANTIPATER VON TYROS, einem stoischen Philosophen, der selten seine Seite verließ.“ Anti- – wer? Bei PLUTARCH (CATO 4) lesen wir, Cato habe „die Freundschaft des stoischen Philosophen Antipatros von Tyros“ gesucht: Hat er sie auch gefunden? Merkwürdig wird es allerdings, wenn man (statt des handgestrickten Behelfs für *Here, Cato was waiting with Antipater the Tyrian, a Stoic philosopher who seldom left his side*) die deutsche Übersetzung heranzieht: „... wo Cato schon auf uns wartete. Bei ihm war ATHENODOROS KORDYLION AUS TARSOS, ein Stoiker, der fast nie von Catos Seite wich.“ Dieser war (laut PLUTARCH, *Cato* 10) dem jungen Römer trotz programmatischer Zurückgezogenheit gefolgt – „ins Lager“ beim kleinasiatischen Pergamon: Wen haben wir uns nun bei Cato im Rom des Jahres 71 zu denken? Hier droht erhebliche Gefahr (bzw. zumindest Verunsicherung), denn wem ist – einmal getäuscht – da noch zu trauen, selbst wenn überwiegend Wirklich-Wahres (und sonst zumindest Mögliches, vielleicht gar Wahrscheinliches) gesprochen wird?

Unmittelbar im Anschluss erinnert sich Tiro „an eine andere von Ciceros Bosheiten ... – dass nämlich Cato nur so lange der vollendete Stoiker sei, wie ihm nichts gegen den Strich ginge“: Zitat oder Zutat – vielleicht gehaltvoll, aber letztlich doch haltlos-unhaltbar? Wohin führt womöglich besseres Wissen resp. bewusstes Nichtwissen?

„In seinen letzten Worten bat Cicero mich, die Wahrheit über ihn zu erzählen“ – schwerlich das letzte Wort angesichts der vielleicht zwingend offenen Frage, wer die besten Geschichten schreibt: das Leben selbst (wer?), der Mensch, bestimmte Autoren ... Ich für meine Person bin jedenfalls schon erwartungsreich gespannt auf die Fortsetzung *Lustrum* (deutsch: Titan – !) und den als Abschluss angekündigten dritten Teil der verloren geglaubten Lebensgeschichte des römischen Wortsetzers Marcus Tullius, mit kundiger Hand niedergelegt und festgehalten von seinem Privatsekretär ...

FRIEDEMANN WEITZ, Leutkirch im Allgäu

War Petrus gar nicht in Rom?

Nicht nur für Katholiken dürfte das Buch des emeritierten Bonner Professors OTTO ZWIERLEIN von Interesse sein, das im vorigen Jahr erschienen ist und an einigen Grundfesten der kirchengeschichtlichen Überlieferung rüttelt: „Petrus in Rom. Die literarischen Zeugnisse. Mit einer kritischen Edition der Martyrien des Petrus und Paulus auf neuer handschriftlicher Grundlage“ (= Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte; Bd. 96), Berlin: de Gruyter 2009, XIII + 476 S., 4 Tafeln, ISBN 978-3-11-020808-5, EUR 98,00.

Es kann hier nicht um eine gründliche Besprechung gehen, sondern nur darum, auf dieses Buch, das bereits in 2. Auflage erschienen ist, und auf seine kritische Rezeption in Fachkreisen aufmerksam zu machen – und zwar einerseits deshalb, weil die Geschichte der Kirche und des Christentums überhaupt engstens mit der Überlieferung zusammenhängt, dass der von Jesus als „Fels der Kirche“ (MATTHÄUS 16,18) berufene Apostel PETRUS nach Rom ging und dort als Märtyrer starb, und andererseits weil das Buch von Zwierlein gerade diese Überlieferung in Zweifel zieht, jedoch aus der Sicht eines bedeutenden

Neutestamentlers geradezu als Schaden für das Ansehen der Althilologie eingestuft wird.

KLAUS BERGER (B.), emeritierter Professor für Neutestamentliche Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg, wandte sich in früheren Publikationen bereits gegen das Programm einer allzu pauschalen „Entmythologisierung“ der biblischen Überlieferung. In seiner Besprechung des Buches von Otto Zwierlein (in der Zeitschrift „Una Voce Korrespondenz“, 40. Jg., 3. Quartal 2010, S. 94-96) geht B. von einer (nicht näher benannten) Rezension aus, wonach Zwierlein nun „der Nachweis“ gelungen sei, „dass Petrus nie in Rom gewesen sein kann und dass es die Martyrien von Petrus und Paulus nicht gegeben hat.“ (94) B. lehrte selbst 1971-74 in Leiden (Holland) auf einer Stelle, auf der einige Zeit zuvor ein Holländer gesessen habe, „der 40 Jahre lang den reformierten Klerus in der Meinung erzogen hatte, Jesus habe es nie gegeben“ (96). B. kommt zu dem Urteil: „Die Kenntnisse, die Zwierlein über das hat, was er in seinem Buch behandelt, sind *in puncto* Neues Testament und Kunde der ältesten Kirche schon ausweislich der Sekundärliteratur minimal.“ (96) B.s Kritik an Zwierleins Methoden der Auswertung der ziemlich komplexen Quellenlage kann hier nicht im Einzelnen referiert werden. B. kämpft mit harten Bandagen gegen „diese Art von Wissenschaft, die nichts weiter will als Aufsehen erregen (Klamauk) durch programmatische Destruktion. Es ist noch nicht einmal schön, das alles zu diskutieren, denn fast überall in der Antike kann man nicht Beweise im Sinne moderner Polizeiprotokolle erwarten. Wer das aber fordert, hat stets leichtes Spiel.“ (96) B. bezeichnet bestimmte Schlussfolgerungen Zwierleins als „abenteuerlich“ und spricht von „altväterlicher Methode des 19. Jahrhunderts“ (94f.); eine wichtige Stelle aus dem ersten Clemensbrief werde „konsequent hinwegdiskutiert“ (95). Die Frage, wie Petrus denn nach Rom gekommen sei, beantwortet B. ironisch: „Natürlich nur fiktiv und über Missverständnisse.“ Abschließend wird B. grundsätzlich: „Nun wird man Zwierlein zugestehen, dass Althilologie es gegenwärtig schwer hat, im öffentlichen Bewusstsein anzukommen.“ Wie recht viele Althistoriker versuche es Zwierlein,

„auf dem Weg radikalen Ärgernisses eben mit Thesen, die an den Grundlagen des Abendlandes rütteln sollen“. Sicher sähe es der Autor „allzugern, wenn wenigstens katholische Theologen in Deutschland nun einen Sturm der Empörung entfachten. Statt dessen wird man bei allem Verständnis für die wissenschaftspolitische Situation des Faches [der Altphilologie, A. F.] wirklich nicht mehr als ein müdes Lächeln aufbringen können. Der Sturm wird ausbleiben. Nicht schade für dieses demagogische Buch. Schade nur für das Fach.“ Als Fazit schreibt B.: „Der emeritierte Ordinarius [Zwierlein] hat sicher seine Verdienst in der Erforschung der römischen Literatur. Sein kühnes Unternehmen, im Handstreich die Traditionen über Petrus und Paulus zu köpfen, sind bestenfalls dilettantisch, in Wirklichkeit aber ideologisch ganz im Sinne des neueren antichristlichen Humanismus in unserem Land.“

Auch der Bremer Althistoriker TASSILO SCHMITT setzt sich kritisch mit Zwierleins Buch auseinander (in: Sehepunkte, Rezensionjournal für Geschichtswissenschaften, im Internet: <http://www.sehepunkte.de/2010/09/16250.html>). Schmitt konstatiert zunächst: „Zwierlein wendet sich gegen den nach heftigen Debatten seit etwa einem halben Jahrhundert bestehenden (konfessionsübergreifenden) Konsens, dass die Martyrien von Petrus und Paulus in Rom als hinreichend gesichert gelten dürfen. Dabei vertritt er Datierungen und Interpretationen neutestamentlicher und anderer frühchristlicher Schriften, die oft von den üblichen Ansätzen abweichen. Methodisch stützt er sich vor allem auf ‚literarische Filiationen‘, d. h. auf Beobachtungen zum Sprachgebrauch, die in oft schwer nachvollziehbarer Weise Aussagen über Abhängigkeiten belegen sollen. Aktuelle Forschung wird nur punktuell berücksichtigt, und die Literatúrauswahl erscheint gelegentlich höchst befremdlich: Hauptreferenz für die Datierung der Evangelien etwa ist eine 1982 erschienene Tonbandmitschrift eines Symposiums des sonderbaren ‚Instituts für wissenschaftliche Grundlagenforschung‘.“ Im Gegensatz zu Zwierlein dürfe man „weiterhin den Römerbrief des Ignatius für echt und für ein Zeugnis aus dem frühen 2. Jahrhundert halten, wonach Petrus eng mit dem stadtrömischen Christentum verbunden

ist.“ Auch Zwierleins Datierung des Clemensbriefes in frühhadrianische Zeit sei nicht überzeugend, er ignoriere „neuere Argumente für einen zeitlichen Ansatz um ca. 100“. – Es handelt sich also, wie man aus den wenigen Zitaten ersehen kann, um eine spannende Kontroverse über ein Problem aus der frühen Kirchengeschichte, das bis heute von vitalem Interesse ist (Petersdom, Paulusgrab, Papsttum) und zu dessen Lösung nicht nur theologische, sondern auch subtile altphilologische und archäologische Kompetenz erforderlich ist.

ANDREAS FRITSCH

Zur Rektion von *adaequare* in klassischer Prosa

Nicht geringe Verbreitung im Schulunterricht wie in universitärer Lehre hat die Ansicht, dass *adaequare* in der Bedeutung ‚jemandem in etwas gleichkommen‘ in klassischem Latein mit dem Akkusativ der Person und einem limitativen Ablativ konstruiert werde, ähnlich wie z. B. im Fall von *superare* ‚übertreffen‘, dessen Kasusrektion *aliquem aliqua re* lautet. Diese Auffassung spiegelt sich wider im ursprünglich als Schulgrammatik konzipierten ‚Rubenbauer-Hofmann‘, der bekanntlich längst seinen Platz in universitären Stilübungen auf Anfangsniveau gefunden hat. Die Stelle, die dort angeführt wird, um die angenommene Konstruktion zu belegen, ist CÄSARS *Bellum Gallicum* (6,12,7), entnommen in folgender Formulierung: *Rēmī apud Caesarem grātiā Haeduōs adaequābant*. – Die Remer kamen, was die Gunst bei Cäsar anbelangt, den Häduern gleich.¹

Die scheinbare Eindeutigkeit dieser Stelle schwindet jedoch, wenn man sie überprüft. Denn tatsächlich schreibt Cäsar, als er die Verschiebung der Kräfte in Gallien, die auf einen Machtverlust der Sequaner hinauslaufen, behandelt: *In eorum (sc. Sequanorum) locum Remi successerant. quos quod adaequare apud Caesarem gratia intellegatur, ii, qui propter veteres inimicitias nullo modo cum Haeduis coniungi poterant, se Remis in clientelam dicabant*.

Da es sonst keinen weiteren Akkusativ im Acl gibt, wird *quos* das Akkusativsubjekt sein, das man vom Sinn und auch von der Stellung von

Remi her auf eben die zuletzt genannten Remer zu beziehen geneigt ist.² Damit steht *adaequare* jedoch absolut, auch wenn die Häduer als Vergleichsmaßstab dafür, wie sehr die Remer Cäsars Gunst genossen, weiterhin vorschweben. Dass *adaequare* hier absolut verwendet wird, nimmt zwar auch BICKEL im Thesaurus an, doch will er unter *quos* problematischerweise die Häduer verstanden wissen.³ Die Konsequenzen ziehen die Verfasser des OLD, wenn sie *adaequare* entsprechend wiedergeben als *'to be on a par or equal (in a given respect)'*.⁴ Nun wird man einwenden können, dass der Ablativ *gratia* auch unter diesen Voraussetzungen limitativ ist und dass es vor allem darauf RUBENBAUER-HOFMANN ankam. Dies mag sein; nur ist durch die Umformulierung der Belegstelle der Eindruck entstanden – sei es aus dem Bemühen, Belege einfach und klar darzubieten, sei es, weil man die Konstruktion selbst für unanstößig hielt –, als sei *adaequare aliquem aliqua re* die ganz gewöhnliche klassische Rektion. Eine solche Aussage, allein gestützt auf CAES. Gall. 6,12,7, ist aber bedenklich. Vielmehr deuten unsere Belege darauf hin, dass ‚jemandem gleichkommen an / in‘ klassisch regelmäßig ausgedrückt wurde durch *adaequare aliquid alicuius*: z. B. CIC. Tim. 41 *deorum vitam ... adaequare*; CAES. Gall. 1,48,7 *tanta erat horum (sc. peditum Germanorum) exercitatione celeritas, ut iubis equorum sublevati cursum adaequarent*. So verzeichnen es KREBS-SCHMALZ,⁵ und man mag vielleicht die Beobachtung hinzufügen, dass bei den auch nicht gerade zahlreichen Angaben im Ablativ Handlungen wie das Laufen oder äußere Merkmale wie eine Höhe (etwa CAES. Gall. 7,22,4) stehen, weniger persönliche Eigenschaften. Die Konstruktion *adaequare aliquem aliqua re* jedenfalls kann weder usuell noch überhaupt eine gesicherte Autorität klassischer Prosa beanspruchen und sollte daher im Sinn einer normativen Grammatik klassischen Lateins besser gemieden werden.

Anmerkungen:

- 1) H. Rubenbauer-J.B. Hofmann, Lateinische Grammatik, neubearbeitet von R. Heine, Bamberg-München 12. Aufl. 1995, 170 (§ 152). So lautet auch die Angabe im ‚Neuen Menge‘, vgl. H. Menge, Lehrbuch der lateinischen Syntax und Stilistik. Völlig neu bearb. v. Th. Burkard u. M. Schauer,

Darmstadt 22005, 509 (§ 381,1). Der ‚Menge‘ hingegen hatte nur festgestellt, dass *adaequare* im Unterschied zum Deutschen im Lateinischen mit dem Akkusativ verbunden wird, vgl. H. Menge, Repetitorium der lateinischen Syntax und Stilistik. Bearb. v. A. Thierfelder, Darmstadt 17. Aufl. 1979, 26 (§ 33a mit Anm. 1). Georges s.v. *adaequo* (I Sp. 103f.) verweist indirekt auf die Cäsarstelle mit „alqm grati? apud Caesarem, Caes.“ unter der Übersetzung ‚gleichkommen‘, hebt also ähnlich wie Rubenbauer-Hofmann aus.

- 2) So H. Merguet, Lexikon zu den Schriften Cäsars und seiner Fortsetzer mit Angabe sämtlicher Stellen, Jena 1886 (Nd Hildesheim 1963), 38; C. Iulii Caesaris Commentarii De Bello Gallico, erkl. v. Fr. Kraner u. W. Dittenberger. Achtzehnte Aufl. v. H. Meusel. Nachwort u. bibliograph. Nachträge v. H. Oppermann, II, Berlin 1960, 154f.; vgl. auch C. Iulii Caesaris De Bello Gallico. Ed. by T. Rice Holmes, Oxford 1914 (Nd New York 1979), in den Noten zum „Commentarius VI“, dort S. 32: „§ 7 *adaequare*. If the implied object is not evident to the reader, he can think it out.“
- 3) ThLL I 560,80–562,12, hier (unter „II intransitive“, 561,60) 562,6–8: „absolute: CAES. Gall. 6, 12, 7 *quos* (Haeduos) *quod adaequare apud Caesarem gratia intellegatur Remos*.“ Dagegen spricht jedoch zum einen, dass die Häduer letztmalig in § 6 vor dem neuen Gedanken (§ 7), dass die Sequaner ihre Macht eingebüßt haben und den Remern weichen müssen, genannt sind und der Bezug bei vorangehendem *eorum* und *Remi* unklar wäre. Zum anderen fragt man sich, welcher Logik eine Aussage ‚weil die Häduer bei Cäsar gleich angesehen waren, schlossen sich den Remern alle an, denen dies bei den Häduern verwehrt war‘ folgen würde. Übrigens hätte Cäsar ohne weiteres, falls er eine durch zwei Akkusative im Acl entstehende Amphibolie hätte vermeiden wollen, einen Ncl mit *intellegantur* bilden können.
- 4) OLD q.v. 4b (S. 35). Caes. Gall. 6,12,7 ist auch bei ihnen die einzige Stelle, die für diese Bedeutung angeführt wird. Zwar steht *adaequare* in Cic. Quint. 2,5,4 *senatorum enim urna copiose absolvit, equitum adaequavit, tribunii aerarii condemnarunt ebenfalls absolut, doch ist (abgesehen vom fehlenden Ablativ) der Sinn mit ‚Stimmgleichheit ergeben‘ (Georges I Sp. 104; OLD q.v. 4a) ein anderer. Zum Phänomen absoluter Verwendung von Transitiva bei Cicero vgl. J. Lebreton, Études sur la langue et la grammaire de Cicéron, Paris 1901 (Nd Hildesheim-New York 1979), 156ff., der aber nicht genug erhellt, in welchen Fällen sich auch die Wortbedeutung wie hier im Fall von *adaequare* verschiebt.*

- 5) Vgl. J. Ph. Krebs-J.H. Schmalz, *Antibarbarus der lateinischen Sprache*, I, Basel 71905 (Nd Basel-Stuttgart 1984), 81f. (ebd. auch zu *Caes. Civ. 2,16,3 se virtute nostris adaequare non posse intellegunt*; für se als Objekt bei Ellipse eines gleichlautenden Akkusativsubjekts se plädieren Kraner-Hofmann-Meusel im Kommentar zur Stelle, Berlin 121959, 129). Die Rektion *aliquem aliqua re* begegnet z.B. bei Claudian im *Panegyricus* auf das vierte Konsulat des Honorius: ... iam natus adaequat | te meritis et ... vincit (8,430f.).

VINKO HINZ, Göttingen

Attischseminar in Griechenland

Παρακαλούμεν εἰς τὸ συναττικίζειν καὶ τὸ
συμμελετᾶν τῶν ἀρχαίων Ἑλλήνων λόγον
7. – 21. Αὐγούστου 2011

ἐν τῷ Ἑλληνικῷ Εἰδυλλίῳ

Τίνα μὲν τῶν φιλελλήνων τὸ ἐν τῇ Ἑλλάδι ἀναπαύεσθαι καὶ ἅμα τὸ τὴν ἀττικὴν φωνὴν μελετᾶν καὶ ἀσκεῖν οὐκ ἂν ἐφέλοιτο; οὐδαμοῦ δὲ γῆς ὁμοίον τι ἂν εὐρίσκοιτο διδασκαλικὸν ἐπιτήδευμα.

Ἐν μὲν οὖν μεγάλῳ καὶ ἐπισκίῳ καὶ παραθαλαττίῳ κήπῳ μαθηταὶ καὶ φοιτηταὶ καὶ πρεσβύτεροι πολλῶν χωρῶν συλλέγονται θαυμάζοντες, ὡς ῥαδίως ταῖς τῶν ἀρχαίων Ἑλλήνων λέξεσι διαλεγόμεθα ἀλλήλοις καὶ ἀναγινώσκομεν συγγράμματα ἀξίας σοφίας τε μεστὰ καὶ φιλοσοφοῦμεν.

Ταύτῃ τῇ διδασκαλίᾳ ὁ τοῦ Ἑλληνικοῦ Εἰδυλλίου κτίστης, ὁ κύριος Ἀνδρέας Δρέκισ, βοηθεῖ ἤδη ἐννεακαίδεκα ἐτῶν μόνον ὀλίγα καὶ μέτρια αἰτῶν. Πολλάκις δὲ μουσικοὶ τε καὶ ἄλλοι τινὲς παιδεῖαν τιμῶντες ἐν τῷ Ἑλληνικῷ Εἰδυλλίῳ διατρίβουσιν, ὥστε συναυλαί καὶ ἀκροάσεις τινὲς γίνονται ἐσπέρας. Καὶ οἷόν τ' ἂν εἴη ἄλλον τόπον θεάσασθαι καὶ δρᾶμά τι ἐν ἀρχαίῳ τινὶ θεάτρῳ.

Τὸ δ' Ἑλληνικὸν Εἰδυλλίον ἐπὶ τῇ πρὸς βορέαν ἀκτῇ ἐστὶν οὐ πολὺ ἀπέχον ἀπὸ τοῦ Αἰγίου τῆς Πελοποννήσου. Τοῦτο δὴ τὸ χωρίον διὰ τὴν ἰδίαν χάριν διαφερόντως Ἑλλήνας ξένους ἐπάγεται. Τοῖς μέντοι μετέχουσι τρίκλινα καὶ τετράκλινα δωμάτια ὑπάρχει. Ἀλλὰ τοὺς μονόκλινον ἢ δίκλινον ζητοῦντας δεῖ πυθθάνεσθαι τιμῆς ἔνεκα.

Ἡ τιμὴ ἢ τῆς ἐν πολυκλίνοις δωματίοις διαμονῆς: διακόσια εὐρώ. ἢ τῆς διδασκαλίας τιμῆ: πενήκοντα εὐρώ. ἐπιστείλατε τὴν κυρίαν εἰσαγγελίαν εἰς τὸν κύριον Helmut Quack, Eritstr. 23, D-25813 Husum, Τηλ. 04841-5429, e-mail: helquack@freenet.de

Colloquamur Attice et legamus seria aut iucunda (7. m. Aug. usque ad 21. m. Aug. a. 2011 in Hellenico Idyllio)

Si licet vobis, qui ingenium Graecum et Atticam linguam amatis, in litore Graeco a laboribus refici et simul huius linguae scientiam augere, quis vestrum illuc non trahitur? Neque enim quicquam simile in orbe terrarum invenietis.

Participes seminarii, inter quos sunt plerique discipuli studiosique, in magnum et opacum hortum e variis regionibus convenientes necopinati consentient: Alius alium lingua Graeca antiqua usus bene intellegit. Opinione facilius argumenta sapientiae humanitatisque plena legent explanabuntque Attice.

ANDREAS DREKIS, qui hoc Hellenicum Idyllium condidit, seminarium ex eo tempore undeviginti annos pro virili parte adiuvat. Eodem tempore in eodem loco hospites quoque musicae aliaeve artis tam periti versari solent, ut nonnumquam vesperi concentus iucundi et acroaseis fiant. Etiam fieri potest, ut participes in regionem visu dignam excurrant aut fabulam in theatro antiquo spectent.

Hellenicum Idyllium in litore septentrionali Peloponnesi situm est non longe ab Aegio in viculo, cuius natura imprimis Graecos hospites allicit. Administrator Idyllii discipulis et studiosis praebet conclavia trium aut quattuor lectorum. Participibus aetate provectoribus pretia cubiculorum unius aut duorum lectorum quaerenda sunt.

Pretium domicilii: ducenti €. Pretium instructionis: quinquaginta €. Nomen vestrum date moderatori seminarii: Helmut Quack, Eritstr. 23, D-25813 Husum, telephorum 04841/5429, inscriptio electronica: helquack@freenet.de Hellenikon Idyllion, Andreas Dreki, GR-25100 Selianitika/Egion, Tel. 0030/26910/72488 – Tel. mobile: 0030/6972/263/356, inscriptio electronica: hellenikon@idyllion.gr interrete: <http://www.idyllion.gr>

Klassisches Griechisch sprechen und geistvolle Gedanken nachvollziehen

7. bis 21. August 2011 im Hellenikon Idyllion
Sich in Griechenland erholen und gleichzeitig seine altgriechischen Sprachkenntnisse erweitern und vertiefen, – wen unter den Freunden von

Hellas sollte das nicht verlocken? Es gibt dafür in der ganzen Welt nur diese eine Möglichkeit.

In einem großen, schattigen Garten dicht am Meer treffen sich Schüler, Studenten und Erwachsene aus vielen Ländern, entdecken zu ihrer eigenen Überraschung, dass sie sich in der antiken Sprache Griechenlands miteinander verständigen können, lesen gemeinsam wertvolle Texte und sprechen über sie.

Die Ferienanlage beherbergt öfters auch Musiker und andere Kulturinteressierte, deren Konzerte und Vorträge manche Abende beleben. Möglich sind ein Ausflug und der Besuch einer Aufführung in einem antiken Theater.

Das Hellenikon Idyllion liegt an der Nordküste der Peloponnes in der Nähe von Ägion in einem Ort, der wegen seines Charakters vor allem griechische Gäste anzieht. Den TeilnehmerInnen stehen Räume mit 3-4 Betten zur Verfügung. Ältere Teilnehmer können auf Wunsch zu einem höheren Preis (auf Anfrage) in einem Doppel- oder Einzelzimmer untergebracht werden.

Der Preis für die Unterkunft in Mehrbettzimmern beträgt 200 €. Der Preis für den Unterricht (4 Std. tgl.) durch den Kursleiter ist 50 €. Verbindliche Anmeldung beim Leiter des Kurses: Helmut Quack, Eritstr. 23, D-25813 Husum, Tel. 04841/5429, e-mail: helquack@freenet.de.

Hellenikon Idyllion, Andreas Dreki, GR-25100 Selianitika/Egion, Tel. 0030/26910/72488 - Mobil Tel. Nr. oder 0030 /6972/263/356, e-mail: hellenikon@idyllion.gr internet: <http://www.idyllion.gr>

HELMUT QUACK, HUSUM

Wer besitzt den „Sklaven Calvisius“?

Gesucht wird ein Mitschnitt der 13teiligen Fernsehserie „Der Sklave Calvisius“, die 1979 vom ZDF erstmals ausgestrahlt und in den 80er Jahren wiederholt wurde (Buch: Tilmann Röhrig). Da ich das Sklaventhema und seine mediale Vermittlung wissenschaftlich und fachdidaktisch bearbeite, würde ich mich freuen, wenn sich eine Aufzeichnung (Video problemlos) finden ließe. Bitte zur Absprache weiterer Details melden bei Dr. ANJA WIEBER (anja.wieber@bewegte-antike.de)“.

Aus den lateinischen Nachrichten des Finnischen Rundfunks

(http://www.yle.fi/radio1/tiede/muntii_latini/)

Navis antiqua reperta

In ora Italiae navis oneraria antiqua inventa est, quae circiter anno a.Chr. n. centesimo tricesimo in mari Italiae circumfuso submersa erat. Onus eius constabat cum e re vitrea Syriaca tum e medicamentis Graecis, quae antea non nisi e scriptis medicorum antiquorum nota erant. In remedii etiam helianthus repertus est, quamquam opinio vetus erat eum non ante quam saeculo quinto decimo in Europam venisse. (REJO PITKÄRANTA, 1.10.2010)

Domus Gladiatorum Pompeiis corruit

Aedificium Pompeianum, quae Domus Gladiatorum appellatur, nuper corruit. Illa domus iacet apud viam principalem Pompeiorum, qui eruptione montis Vesuvii anno undeoctogesimo p.Chr. n. obruti sunt. Tectum domus post damna, quae bombardatione secundi belli mundani ceperat, refectum erat ideoque verisimile habetur, quod parietes antiqui pondus eius portare non potuerunt. (TUOMO PEKKANEN, 12.11.2010)

Germania XX annos unita

Die Dominico (3.10.) erat anniversarium vicimum diei, quo Germania Occidentalis (Res publica Foederata Germaniae) et Germania Orientalis (Res publica Democratica Germaniae) unitae sunt. Sollemnia principalia cancellaria foederali Angela Merkel duce in urbe Brema celebrata sunt. Unificatio initium cepit, cum Murus Berolinensis mense Novembri anno millesimo nongentesimo undenonagesimo (1989) dirutus est. Prima comitia libera in Germania Orientali mense Martio anni sequentis (1990) habita sunt. Duobus post mensibus unio monetaria inter utramque Germaniae partem iuncta est et die tertio mensis Octobris lex Germaniae fundamentalis etiam in civitatibus Germaniae orientalibus denuo constitutis valere coepit. (TUOMO PEKKANEN, 8.10.2010)

Destalinizatio in Russia suscipietur

In Russia anno proximo propositum nomine „Destalinizatio“ incohabitur, cui praesidebit pra-

esidens Dmitri Medvedev: Facinora et crimina contra humanitatem inter Unionem Sovieticam commissa in lucem proferentur. Archiva secreta aperientur, ut homines de familiaribus inter dicituram expulsis aut occisis certiora scire possint. Reliquiae castrorum carceralium quaerentur et monumenta victimis ponentur. Stalino mortuo (1953) moderatores Russiae eum diversis modis aestimaverunt. Nikita Hruschtshev regimen Stalini reprehendebat sed Leonid Brezhnev gratiam eius augere studebat. Mihail Gorbatschov scelera dictatoris aperiebat, Vladimir Putin autem eius merita proferebat. Demum Medvedev destalinizationem inter officia principalia regiminis sui suscepit. (TUOMO PEKKANEN, 3.12.2010)

Cuniculus ferriviarius longus

Ultima pars cuniculi ferriviarii, quo Helvetia cum Italia coniungeretur, in visceribus montis

Sancti Gotthardi, ad finem est adducta. Ita ortus est meatus subterraneus quinquaginta septem chiliometrorum, quo longior nullus alius transitus subter montes ductus invenitur. Primum tramen maximae velocitatis in novo cuniculo subalpino anno bismillesimo septimo decimo (2017) commeari incipiet. (REJO PITKÄRANATA, 22.10.2010)

Consilia tigribus servandis

Legati civitatum Asiae Petroburgum congregati decreverunt impediendum esse, ne tigres ex orbe terrarum omnino emorerentur. Inter participes convenit, ut populatio tigrum duodecim annis duplex redderetur. Iisdem placuit novas rationes excogitare, quibus venatio occulta efficacius quam ante prohiberetur et regiones tigrum tutelares amplificarentur. (REIJO PITKÄRANTA, 26.11.2010)

Friedrich Maiers Jubiläumsausgabe:

„Meisterwerke der lateinischen Literatur“

Beiträge zur Praxis der Mittelstufenlektüre

C.C.Buchners-Verlag Bamberg 2010, 270 S. (28.- Euro)
ISBN 978-3-7661-5658-7 – BN 5658

Zu allen Basis- und Kernautoren in den neuen Lehrplänen: Nepos, Caesar, Cicero, Sallust, Ovid, Catull, Martial

- jeweils Darstellung der didaktischen Qualität des Autors,
- jeweils Unterrichtsmodelle mit Analyse und Interpretation der Texte.

Erste Urteile:

„Von großer Relevanz für die jetzige Mittelstufe.“

„Schließt die durch die neuen Lehrpläne entstandene Lücke.“

„Hilfreich, ja unentbehrlich für jeden Unterrichtspraktiker.“

